Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 26 (1931)
Heft: 3

Artikel: Vom Bündner Heimatschutz : 1905-1930
Autor: B.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172479

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Bündner Heimatschutz.
1905—1930.

Dass Graubünden seine Heimatschutzbewegung bekommen musste, ist selbstverständlich, und es überrascht durchaus nicht, wenn man vernimmt, dass die am 11. Oktober 1905 gegründete Vereinigung die zweite war im Schweizerland. Nur Bern war um einige Wochen vorangeeilt. So schwer es einst geworden war, dem Gregorianischen Kalender in ganz Graubünden Anerkennung zu schaffen, so leicht war der Bündner zu erwärmen für die Hauptthesen des Heimatschutzes. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass sie im Lauf von wenigen Jahren das Land der 150 Täler erobert hatten. Noch nie wohl hatte eine durchaus unpolitische und im wesentlichen doch geistige Bewegung sich in Graubünden so rasch durchgesetzt.

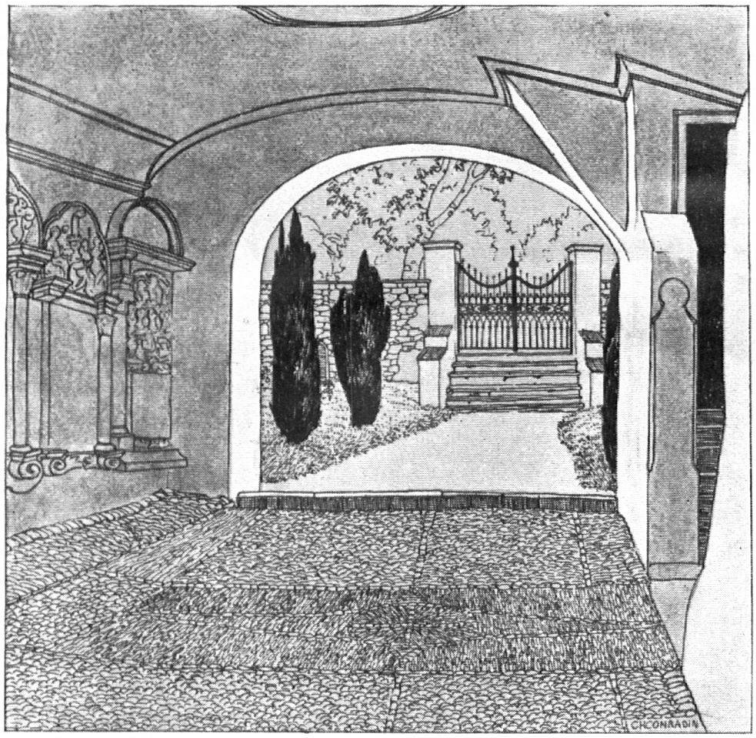
Die Erklärung ist nicht weit zu suchen. Zu allen Zeiten hat ja der Gebirgsbewohner seiner Heimat besondere Treue bewahrt, und am meisten musste dies gelten in einem Bergland, das seine politische Unabhängigkeit und rein demokratische Struktur erstritten und durch die Jahrhunderte im ganzen doch mit gutem Erfolg verteidigt hatte. Endlich aber kommt ein anderes hinzu: der Bündner kannte die Fremde und die weite Welt zu einer Zeit, da gar mancher Schweizer noch kaum über die Dorfgemarkung hinaus kam. Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts — um von früheren Zeiten zu schweigen — war der militärische Fremdendienst Broterwerb der jüngeren Bergbauernsöhne, und es gab im 18. Jahrhundert Zeiten, da jeder vierte bis fünfte erwachsene Bündner irgendwo unter fremden Fahnen stand. Doch nicht genug an dem. Die vorübergehende Abwanderung in fremden Waffendienst genügte nur in Zeiten, da ab und zu Seuchen und Krieg die Bevölkerung des Berglandes dezimierten. Als nach dem spanischen Erbfolgekrieg Graubünden in eine lange Periode tiefen Friedens trat und gleichzeitig keine Pestzeiten mehr die Bevölkerungsziffer regulierten, steigerte sich die periodische Auswanderung in noch nie gesehener Weise. Zuerst ging's nach den Mittelmeer-Städten und den verkehrsreichen Orten der Lombardei, bald aber auch nach Deutschland, Spanien, Frankreich. Es war eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, und dies nicht allein für die Angehörigen des untersten Standes. Oft waren es Söhne des guten Bauernhauses, die als Schuster, Kaffeewirte, Kleinhändler auswärts ihren Unterhalt suchten, und das Beispiel des Pfarrherren aus angesehener Davoser Familie steht nicht einzig da, von dessen sechs Söhnen nur einer im Lande zu bleiben vermochte. Die andern mussten schon im Knabenalter hinaus ins feindliche Leben, sei es als Soldaten oder in anderer dienender Stellung.

Aber bei den Niederlassungsgesetzen und Einbürgerungsschwierigkeiten der älteren Zeit blieb die Sehnsucht aller ein Lebensabend in der Heimat und ein Grab auf dem weit ausschauenden, besonnten Bergfriedhof in Graubünden. Daher die starken Heimatgefühle, die weiter wirkten bis in unsere Zeit, daher aber auch das eigenartige Ineinander von städtischer und bäuerlicher Kultur in Graubünden. Ein charakter-

Tempera. Chr. Conradin.

Berglehne mit dem Dörfchen Conters im Prättigau. — Le village de Conters, en Prättigau, sur les flancs doucement inclinés de la montagne.

loses Gemisch ist's nicht geworden, das das Wesen des Einheimischen verwischt. In Wirklichkeit brachte es eine Steigerung des Genuinen, das sich nun um so deutlicher abhob. Auch der weitgewanderte Bündner hat sich bis an die Grenze der neueren Zeit des Bauerntums kaum je geschämt und nur ausnahmsweise entschlagen. Das städtische Wesen war ihm selten zum Inbegriff des irdischen Glücks geworden. In der Regel war man zu Hause wieder der Bauer, mochte man auch jahrelang im

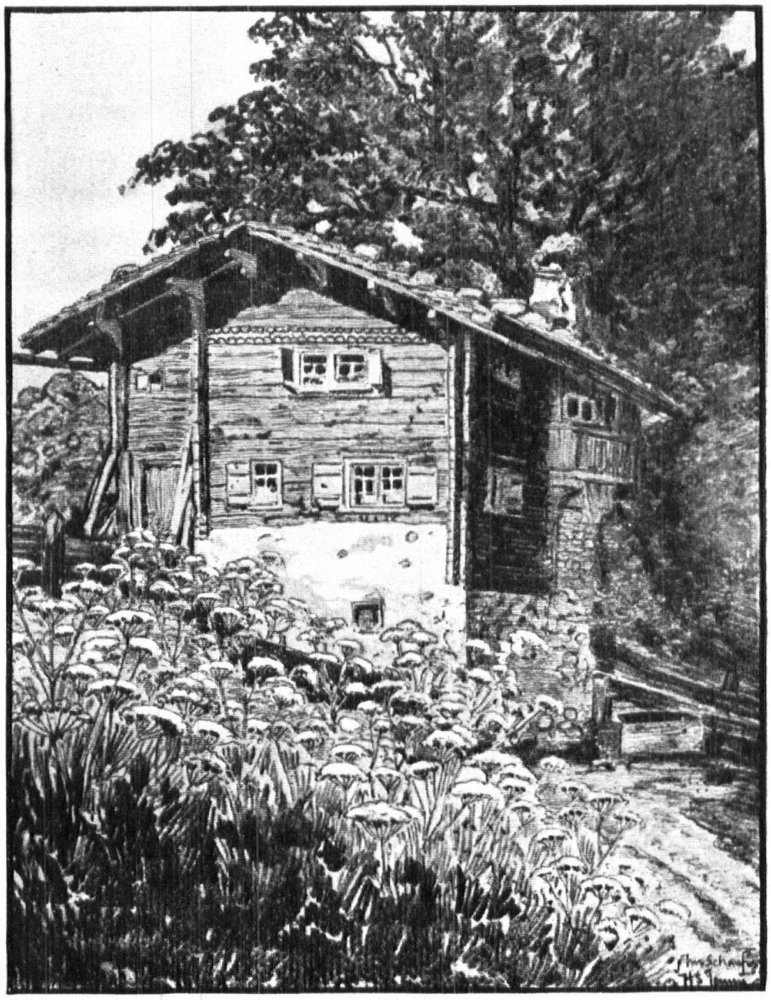


Zeichnung. Chr. Conradin.
Vorhalle der Kirche in Malans. — Porche de l'église de Malans.

Stadtlärm von Venedig oder Genua gelebt haben und die Wache vor fürstlichen Palästen des Auslandes als gemeiner Soldat mitgemacht oder als Offizier kommandiert haben. Von vielen Vertretern des Offiziersadels weiss man, dass sie zu Hause wieder Bündnertuch trugen, als hätten sie niemals etwas anderes gesehen, und sich mit dem Hausgesinde an den Tisch setzten wie zuvor. Ab und zu einer hatte sich nach der Heimkehr ein städtisches Haus gebaut, wohl auch den Plan aus der Fremde mitgebracht, aber bei weitem nicht jeder. Feldzeugmeister Salomon von Sprecher bewohnte zu Davos ein einfaches, nur in den Dimensionen gesteigertes Bauernhaus, und erst sein Erbe, der Commissari Anton Hercules von Sprecher, errichtete an seiner Stelle einen massiven Barockbau; unter den alten Plantahäusern im Engadin aber gab und gibt es Bauten vom ganz einfachen Typus. Mochte man aber auch seinen repräsentativen Palazzo bewohnen, so bedeutete dies keineswegs in jedem Fall die Loslösung vom heimatlich Volkstümlichen. Man sass neben dem Bauersmann im Gemeinderat und den Behörden des Hochgerichts, und der hohe Offizier war imstande, den Sarg seines bäuerlichen Amtsgenossen mit zum Grabe hinaus zu tragen. Es brauchte ungeheuer viel, um aus einem Bündner einen dem Landleben abgewandten Städter oder gar einen heimatlosen Kosmopoliten zu machen.

Nun hatte ja allerdings der Umschwung der Zeiten auch allmählich in Graubünden seinen Einzug gehalten, und zwar fällt er hier wie anderorts in die mittleren Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts. Es kam der allgemeine Strassenbau und, was volksgeschichtlich vielleicht noch mehr bedeutete, die Umwälzung im Niederlassungsrecht, dann aber die Entdeckung Graubündens als Genesungsland für ermüdete Städter und als Sportsgebiet für Sommer und Winter. Mit der Isolierung Graubündens war's vorbei, und brutal fing die Welt an hereinzudringen. Der ganze Prozess aber vollzog sich mit einer solchen Raschheit, dass die Kraft zur Assimilierung fehlte. Die Schulung von Aug' und Gemüt braucht Sammlung. Das Tempo des Geschehens kann zum kulturellen Verhängnis werden, das die tieferen seelischen Werte betäubt. Und diese Betäubung hatte man auch bei uns durchgemacht. Wer unsere

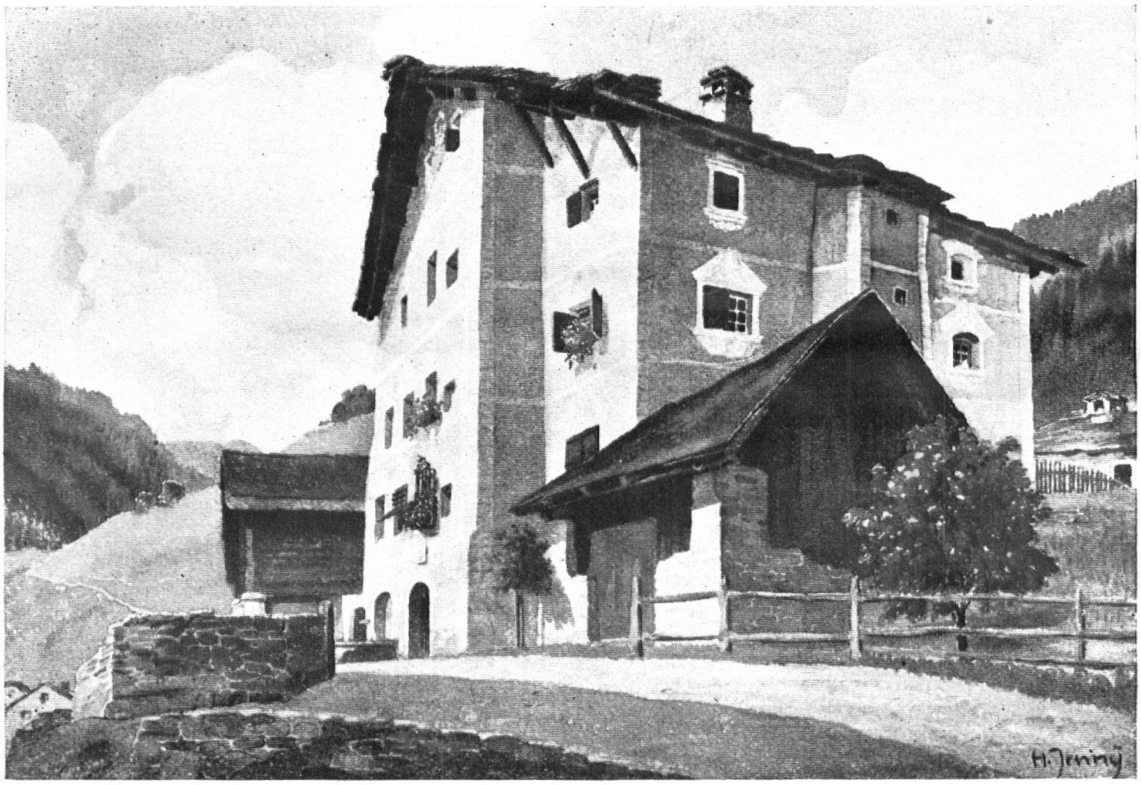
Dörfer und Flecken in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts durchwanderte, der fand ihre Spuren an allen Ecken. Drum hatte auch der Antiquitätenhändler goldene Zeiten, und wo einer zur Seltenheit noch bewusst abwehrte, galt er als wunderlicher Kauz, und nur zu oft hiess es: «Einsam steht und tiefbetrübt, wer heiss und fromm die Vorzeit liebt».



Zeichnung. H. Jenny.
Altes Holzhäuschen im Schanfiggertal. — Vieux chalet dans la vallée de Schanfigg.

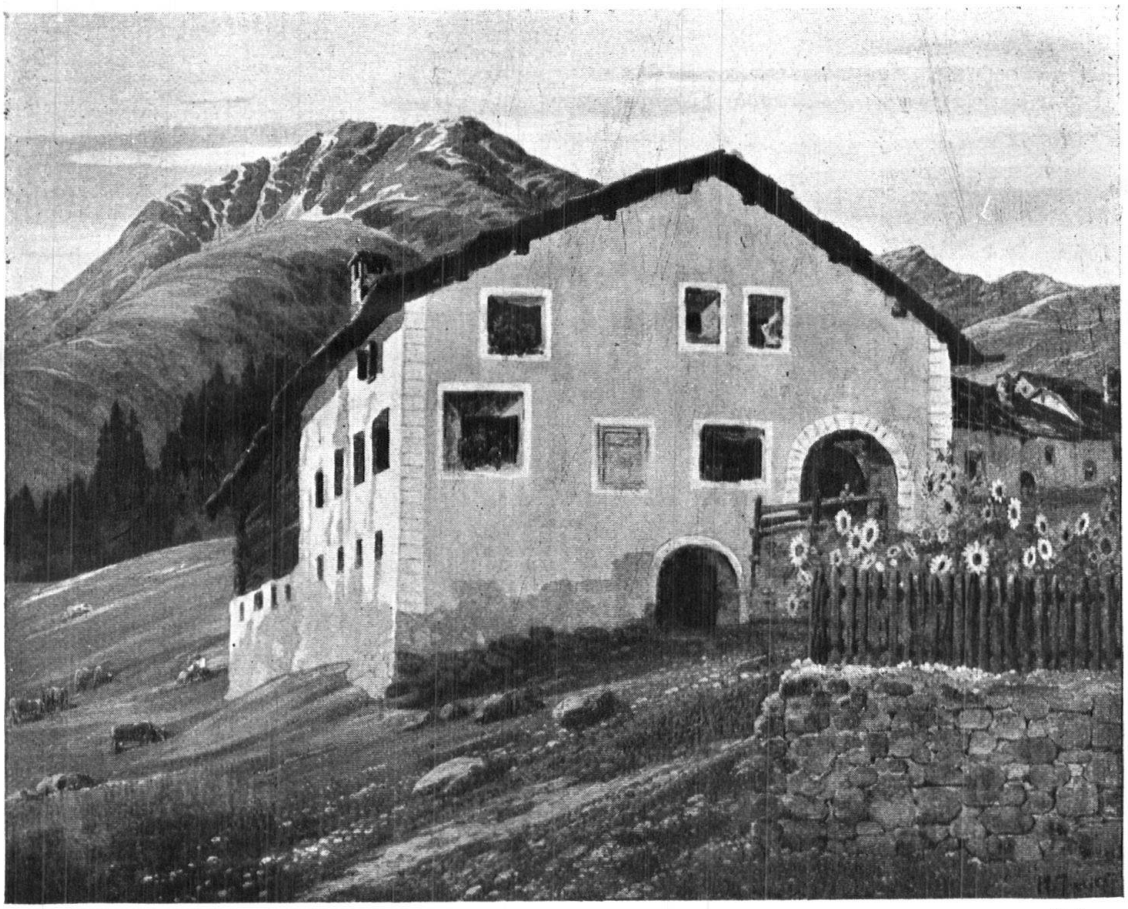
Wir unterlassen die Nennung von Beispielen, denn diese Zeit liegt hinter uns, und mochte man sich auch bei uns damals in unzähligen Fällen blamiert haben, so bleibt es eine hocherfreuliche Tatsache, dass man rasch und gründlich aus der Betäubung erwachte. Es brauchte nichts als einen klaren Ruf und einen Appell ans historisch gewordene völkische Wesen. Schliesslich ist das Leben in seinem tiefsten Kern doch niemals eine reine Verstandessache. Man mag rationalisieren bis an die äusserste Grenze, so trägt eines Tages doch das berühmte «Helldunkel» des wunderlichen Dr. Langbehn wieder den Sieg davon. Gefühlswerte aber werden nicht gemacht, nicht konstruiert. Sie wachsen aus dem Boden, und wo dieser Boden noch wirklicher Heimatboden ist, da kommen sie am raschesten wieder oben auf. Das aber war in Graubünden der Fall und bestätigte sich in unvergesslicher Weise, wie kurz nach der Jahrhundertwende von Deutschland her die ästhetische Bewegung des Heimatschutzes hereinflutete.

Wem heute die Aufgabe zufällt, über die 25 Jahre Heimatschutz in Graubünden zu schreiben, und wer dazu selbst mit dabei war vom ersten bis zum letzten Tag, dem geht der Mund über, auch wenn er mit dem Aelterwerden Distanz zur Sache gewonnen hat.



Aquarell. H. Jenny.
Altes Sgraffitohaus im Dörfchen Muldein-Obervaz. — Maison ancienne, décorée de sgraffite, du hameau de Muldein-Obervaz.

Es war eine kleine Zahl von meist jungen Intellektuellen, die anfangs Oktober 1905 die Bündner Vereinigung gründete, Architekten der jüngern Generation, Kantonsschullehrer, Juristen und ein Kunstmaler. Man ist nicht gewohnt, dass solche Leute das Volk nach sich ziehen. Diesmal war's doch der Fall. Die erste Wirkung war allerdings eine allgemeine Verblüffung. Das hatte man noch nie erlebt, dass ein Gerichtshof sich auftat für die Fragen des Schönen, für möglichst ungestörte Erhaltung des Landschaftsbildes, für Schonung der Natur, ja für das öffentliche und private Bauen, und es war ja in der Tat eine recht unangenehme Sache für die, welche zunächst zum Objekt der Kritik wurden. Auch ging's ohne Taktlosigkeiten nicht ab, und gelegentlich mochte einem bange werden für die ganze Bewegung. Aber die schlimmste Krise war in wenigen Monaten überstanden, und nun gewann man Boden um Boden. Es ist schwer zu sagen, was am stärksten einschlug. Der Besitzlose freute sich darüber, dass sein Mitbesitz am Bild der Heimat anerkannt und laut proklamiert wurde, der Besitzende, zumal auf dem Lande, vernahm mit Vergnügen, dass dies und das an seinem Vätererbe noch weit mehr bedeutete, als ein materielles Unterpfand für ein Darlehen der Bank, und alle waren beglückt, dass man sie anleitete, neu zu sehen und den Begriffen von schön und unschön einen neuen Inhalt zu geben. Und die Wirkung, die sich schon nach wenigen Jahren zeigte, war eine erstaunliche. Kaum je hat bei uns volkserzieherische Arbeit so rasch



Aquarell. H. Jenny.
Altes Sgraffitohaus in Guarda, Unterengadin. — Maison ancienne, décorée de sgraffite, à Guarda, Basse-Engadine.

Früchte getragen. Wer öffentliche Bauten zu erstellen hatte als Auftraggeber oder Unternehmer wurde sich seiner ästhetischen Verantwortung bewusst, wer im Besitz auffallender, dem Auge lieb gewordener Baumbestände war, wusste, dass er seinen guten Ruf riskierte, wenn er schonungslos damit verfuhr und zu Geld machte, was ja nicht sein eigenes Werk war. Rasch verbreitete sich die Achtung vor den in unserem Lande noch so zahlreichen Baudenkmälern vergangener Zeit, die in irgendwelcher Weise einen, wenn auch längst nicht mehr aktuellen, Kulturwert zum Ausdruck brachten. Es entwickelte sich in wenig Jahren ein wahrer Wetteifer in der Erhaltung von Kirchen und Kapellen, von Rathausbauten und Ratssälen. Und dann das Privathaus nach aussen und innen! Vielleicht ist diese Neuentdeckung die allererfreulichste gewesen in unseren wenigen Städten und ganz besonders im Bauerndorf. Hier fiel man von einer freudigen Ueberraschung in die andere. Wer's miterlebt hat, rechnet's zum Schönsten. Wie der Bergbauer die Achtung wieder gewann vor dem verwetterten Haus, in dem seine Wiege gestanden, und dem Gestühl seiner Familienstube; wie rasch und stolz ihm einging, dass jeder wirkliche Haustypus herausgewachsen sei aus dem Eigenwesen von Gegend und Bewohner. Fast von heute auf morgen wurde ihm bewusst, dass Bauernstolz und Bauernkraft sich nähren muss

Aquarell. H. Jenny.
Das Dörfchen Lüen an der Chur-Arosa-Bahn. — Le hameau de Lüen sur la ligne Coire-Arosa.

an der Ueberlieferung, wie in der Arbeit, so im Wohnen und ruhenden Sein. Mit Schonung, wo nicht mit eigentlicher Liebe, wurden die Bauten aufgefrischt, und zwangen die Verhältnisse zu einem Neubau, so schloss man sich wieder eng an das Beste des Hergebrachten. Und es war die richtige Zeit zum Erwachen in diesen Dingen. Als der Krieg dem Bauern bares Geld eintrug und nach langer Pause die Möglichkeit verschaffte, halb zerfallene Bauten wieder instand zu stellen, da ist die Aussaat der Heimatschutzbewegung reichlich aufgegangen. Sie hat Ausserordentliches beigetragen zur Rettung unserer Dorfbilder, und der Kenner der Verhältnisse von einst und heute erlebt stets wieder Dinge, die ihn aussöhnen mit dem scheinbaren Abfluten des grossen volkserzieherischen Ereignisses.

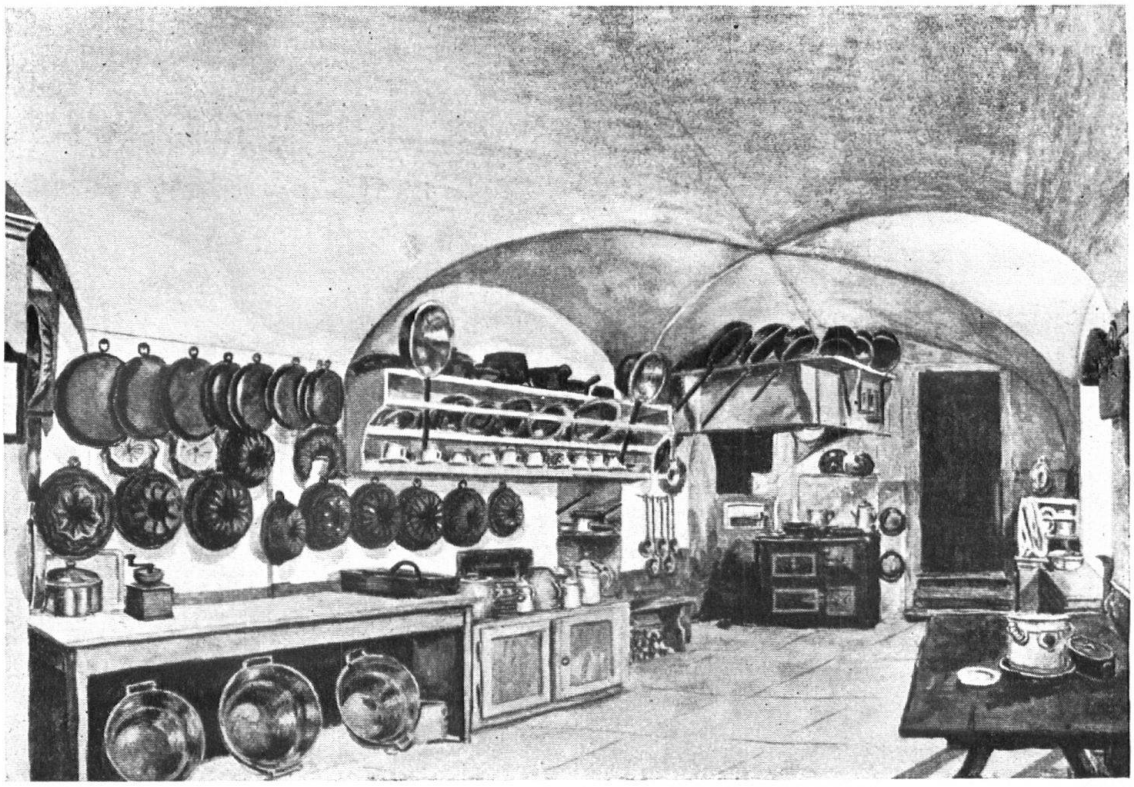
Man spricht heute viel von der Notlage der Bergbauern und sucht ihr mit allen möglichen Subventionen, ja mit Almosen aufzuhelfen. Das wird wenig fruchten, wo es nicht gleichzeitig gelingt, dem Bergbauern seelisch aufzuhelfen. Das aber war, wenn auch nicht das Ziel, so doch die notwendige Begleiterscheinung der Heimatschutzarbeit in unseren Bergen, wie sie in den Jahren nach 1905 einsetzte. Es ging nicht um materielle Werte, sondern um Grösseres, sagen wir, wenigstens Tieferes, und die Resonanz war von einer Stärke, die selbst die Erwartungen der Optimisten übertraf.

* * *

Doch nun zur Arbeitsleistung im Einzelnen. Wir suchen sie möglichst kurz zusammenzufassen und werden schliesslich derer gedenken, die dem Werk jahrelang in

guten und flauen Zeiten stets wieder ihre Kraft zur Verfügung stellten.
Mit einem recht fröhlichen Kampf gegen das Plakatunwesen hat es — wie anderwärts — begonnen, und man registriert's nicht ohne Wehmut, wenn man bedenkt, wie tief uns seither der Autoverkehr ins gleiche Elend hineingeführt hat, ohne dass die junge Welt erwacht und protestiert. Das war Schutz des Landschaftsbildes im Kleinen, der allerdings bald durch Grösseres abgelöst wurde. Hier hatte der Ausbau der Rhätischen Bahn heilsam vorgearbeitet. Männer, wie Oberst Th. von Sprecher als Präsident der Baukommission und Direktor Ach. Schucan hatten den Geist der Bauten eben nach dieser Richtung hin in einer Weise beeinflusst, die allein schon erziehend wirkte, und die damit geschaffene Tradition wurde durch A. Schucans Nachfolger, Direktor G. Bener, bis heute in hervorragender Weise festgehalten. So kämpfte dann in der Folgezeit der Heimatschutz nicht ohne guten Erfolg nicht nur gegen eine Reihe von aufsteigenden Engadiner Bergbahnprojekten und gegen die Zerschneidung des Statzerwaldes zwischen St. Moritz und Pontresina durch die geplante Berninabahn, sondern auch gegen eine ganze Anzahl von andern Projekten, die ohne Not die Unberührtheit eines schönen Landschaftsbildes dem Verkehr zu opfern drohten. Es fielen scharfe Worte gegen die Absicht, die Oberengadinerseen einem durchgehenden Dampferverkehr zu öffnen, gegen Preisgabe der Charnaduraschlucht bei Celerina und schon seit 1919 auch gegen die Industrialisierung des Silsersees. Endlich zieht sich durch Jahre hindurch die wenigstens nicht immer resultatlose Abwehr gegen rücksichtslose Erstellung von elektrischen Starkstromanlagen.

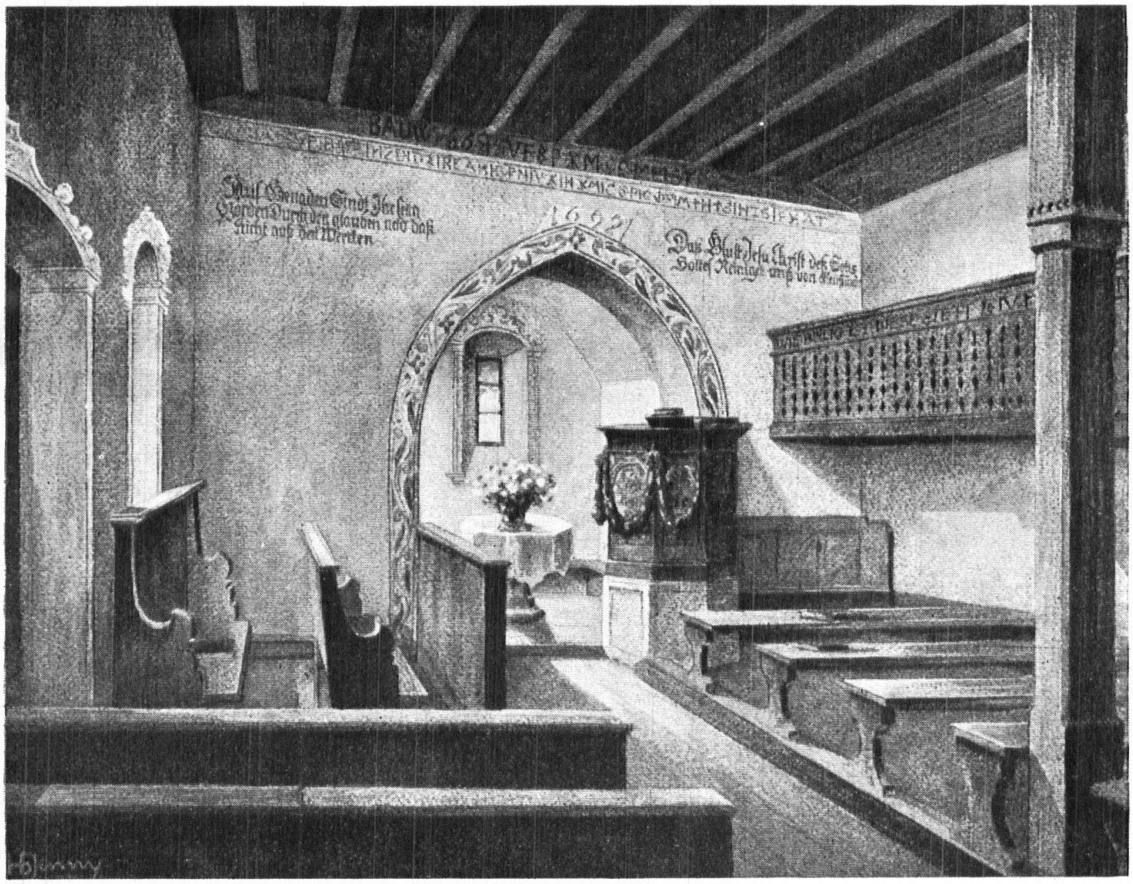
Aquarell. H. Jenny.
St. Martinsturm in Chur. Umbau durch Schäfer & Risch, B. S. A. 1918. — Le clocher de Saint-Martin, à Coire. Rénovation par Schäfer & Risch, B. S. A. 1918.



Tempera. Chr. Conradin.
Alte Küche in Chur. — Vieille cuisine à Coire.

Vom Schutz der Landschaft zum Naturschutz im engeren Sinne konnte nur ein Schritt sein. Er wurde tapfer getan, bevor zu diesem Zweck besondere Institutionen entstanden. Die Allee von Porclas bei Trins und die Fideriser Dorflinde wurden zu vielbesprochenen Paradigmen. Durch den Heimatschutz erfuhr mancher erst, wo die schönsten Bäume und Baumgruppen in Graubünden standen. Nussbaum, Eiche, Ahorn und Esche wurden neu erkannt, nicht nur in ihrem Nutzeffekt, und die Arve fand ihre Weihe wieder. Man focht tapfer mit und mit schönem Erfolg für die Annahme eines bündnerischen Pflanzenschutzgesetzes und verfocht den Gedanken von Reservationen, ehe er in ja grossartiger Weise Allgemeingut wurde. Ja auch über das, was da «kreucht und fleugt» hielt man gelegentlich die schützende Hand, bis auch hier die Ablösung eintraf.

Und dann der Hausbau, das Bauen im allgemeinen. Es ist schwer, in Kürze darüber zu schreiben, denn hier bedeutete die Bewegung ein Umdenken, eine Reform. Sie mag heute in manchem überholt sein, so bleibt ihr Verdienst, dass auch der Laie sich wieder Gedanken zu machen begann über das Wesen eines Bauwerkes und die innere Begründung seiner äussern Form. Die Heimatschutzbewegung ist's gewesen, die für die grosse Menge das Engadiner Haus neu entdeckte, das Walserhaus, das Bündner Herrenhaus und schliesslich das Bild des geschlossenen Bündnerdorfes. Wie vieles, was heute wieder Allgemeingut ist, ist's durch sie erst geworden. Reissen wir



Aquarell. H. Jenny.
Das alte Kirchlein im Sertigtal bei Davos. — La vénérable chapelle du Sertigtal, près Davos.

nicht alte Narben auf, aber registrieren wir es dankbar, dass der Heimatschutz die Instanz wurde, die einer vorwärtsstrebenden jüngeren Architektengeneration den Weg ebnete, die im ferneren unverfroren dreinzureden wagte bei der Erstellung öffentlicher Bauten wie Schulhäuser, Landjägerhäuser, Zeughäuser u. a. und sich stets wieder zur Verfügung hielt mit Rat und Tat, wo ein Bündnerdorf in Flammen aufging und einem unerfreulichen Wiederaufbau vorzubeugen war. So geschah es in den Jahren 1905—21 in Tamins, Scheid, Bonaduz, Peiden und Sent. Und zahlreich sind die Fälle der Einzelberatung, so dass man zeitweilig an die Schaffung einer besonderen Bauberatungsstelle denken konnte.

Dazu kam aber nun der Schutz historischer Baudenkmäler, der in all den Jahren nie aussetzte und für sich allein ein bemerkenswertes Kapitel abgäbe. Vorne an die Kirchen. Schon der Umstand, dass man in ungezählten Fällen zu einer Renovation schritt, war die unbeabsichtigte Wirkung des Heimatschutzes, nicht minder aber, dass man sich nicht mehr wie zuvor mit dem nächstbesten Handwerksmann in Verbindung setzte, sondern geschulte Architekten heranzog. Es gibt nicht weniger als ein halbes Hundert Bündnerkirchen, deren Erneuerung in irgendwelcher Weise durch den Heimatschutz beraten wurde.

Aquarell. H. Jenny.
Altes Sgraffitohaus in Filisur, Albulabahn. — Maison ancienne, décorée de sgraffite, à Filisur, sur la ligne de l'Albula.

Weit schwieriger jedoch gestaltete sich oft die Mitwirkung am Unterhalt historisch und heimatlich wertvoller Profanbauten. Was man an Geldmitteln zur Verfügung stellen konnte, ging meist nicht über eine bescheidene Ermunterung hinaus, aber es bedeutete etwas, dass man die Besitzer mit dem Wert des Besitzes vertraut machte. So mühte man sich um die Erhaltung der alten Hochgerichtshäuser in Bergün und Lostallo, um die Podestatenhäuser in Misox und Avers und den ehrwürdigen Klosterhof in Truns. Das älteste Bündner Sgraffitohaus in Andeer, das alte Frauentor von Porclas, beim Eingang ins Lugnez, die Stadtmauer und das Obere Tor von Ilanz, verschiedene alte Churerbauten, auch Brücken, Dorfbrunnen und anderes schloss man in seine Fürsorge ein. Erfolglos war das Beginnen nie, denn selbst ein gelegentlicher äusserer Misserfolg wirkte stets im Sinne einer Anregung.

Das Schönste aber, was in Graubünden auf diesem Gebiet erreicht wurde, ist wohl unbestritten die Erhaltung von Alt-Zuoz und Alt-Filisur. Hier gelang es, nicht nur einzelne Bauten, sondern ganze Orte in ihrem überlieferten baulichen Wesen zu erhalten. Nicht zu konservieren, denn der eine Ort wie der andere haben reichlich Anteil bekommen an den Früchten des gesteigerten Verkehrs, ohne sich dessen zu entäussern, was ihre bauliche Geschlossenheit ausmacht. Wir verweisen auf die Spe-

Zentrale der Bündner Kraftwerke in Küblis, von Nik. Hartmann & Co., B. S. A., St. Moritz, 1918. — La centrale des usines électriques grisonnes, à Küblis. Nik. Hartmann & Cie, archit. B. S. A., St-Moritz, 1918.

zialhefte der Schweizerischen Zeitschrift für Heimatschutz vom Juli 1912 und März 1916.

Noch wäre manches andere zu nennen, wenn der Raum es gestattete. Friedhöfe, Volkstrachten und Gewerbekunst verschiedenster Art vom Geschäftsplakat bis zum Wirtshausschild, vom Hausspruch bis zum Bucheinband. Und endlich galt in neuerer Zeit die besondere Aufmerksamkeit den Textilien und volkstümlichen Stickereien. Und dass man die ersten Ausstellungen von Gemälden bündnerischer Künstler veranstaltete, auch seine ganze Kraft einsetzte, um die reichen Schätze des durch Richard Campell gesammelten heutigen Engadiner Museums dem Kanton zu erhalten, und mitbeteiligt war an der so ansprechend verwirklichten Idee eines Segantini-Museums in St. Moritz, das alles sind Dinge, die schliesslich auch ohne die Heimatschutzbewegung kommen konnten, aber doch nicht zufällig neben ihr hergingen.

Zum Schluss aber darf noch eines nicht unerwähnt bleiben. Wir meinen das gleichzeitige Aufleben des sprachlichen Heimatschutzes und der Folklore. Jörgers Geschichten im Walserdialekt, vielleicht die bedeutendste Bündner Dialektdichtung, sind erstmalig unter der Aegide des Heimatschutzes erschienen, Kanonikus C. Caminadas Bündner Friedhöfe und Bündner Glocken sind Bücher eines eifrigen Mitarbei-

ters unserer Heimatschutzbewegung. Und was das mächtige Aufleben der Kultur des Romanischen betrifft, so ist's ja gewiss ein Werk der Philologen, das aber ohne die Mitwirkung des Heimatschutzes schwerlich die grosse Resonanz in unserem Volk gefunden hätte.

* * *

Noch bleibt uns die Pflicht, derer zu gedenken, die tapfer voran stunden, auch den Mut hatten, das Werk weiterzuführen, als schwere Weltkrisen seinen Wert in Frage zu stellen drohten. Die allererste Kommission setzte sich zusammen aus den Herren Dr. A. Meuli, Dr. Fritz Jecklin, Architekt O. Schäfer, Maler C. Conradin und Bauinspektor Salis. Wir verdanken jedem unter ihnen den Eifer und die erfolgreiche Arbeit auf seinem Spezialgebiet. Schon ist gesagt worden, wie gross das Verdienst der jüngeren Architekten-Generation um die Bewegung war. Sie ist heute nicht mehr jung, aber ihr Werk bleibt in einer langen Reihe von ungeschriebenen Dokumenten. Und dann sind's zwei Maler gewesen, Prof. Hans Jenny und Christian Conradin († 1917), die mit Wort, Stift und Pinsel Ungezählten Herz und Auge öffneten. Endlich aber möchten wir zwei Männer nicht ungenannt lassen, die wie C. Conradin unterdessen zu den Toten entboten wurden: Landamman P. C. von Planta, dessen stillem Eifer Alt-Zuoz seine Rettung verdankt, und Dr. Hector von Sprecher, der mit einigen andern zusammen am Steuer blieb, als die arge Kriegszeit dem ganzen Werk mit Zerstörung drohte.

Die Veröffentlichungen der Bündner Vereinigung für Heimatschutz sind:

Das Engadiner Haus 1906.
Alte Bündner Bauweise 1914.
Augen auf! Bündner-Kalender 1906—09.
Kreuzstich- und Filet-Muster aus Graubünden, I. Folge 1927.
II. Folge 1929.

Beizufügen ist, dass die Vereinigung seit 1908 die «Herausgabe der Bündner Kunstdenkmäler» vorzubereiten suchte und wesentliche Vorarbeit geleistet hat. Durch die grosszügige Hilfe der Rhätischen Bahn wird das langgeplante Werk nun zustande kommen unter der Leitung von Erwin Poeschel. *B. H.*

Ein Pflanzenschutzplakat.

Für das nebenstehende Plakat, das auf schwarzem Grund die schutzbedürftigen Alpenpflanzen in feiner farbiger Darstellung wiedergibt, mit ihren botanischen Namen, da der mundartliche doch wechselt, sollen hiermit Freunde geworben werden. Die Anregung dazu ging von der Eidg. Postverwaltung aus; eine Herstellung in grösserer Auflage ist aber unbedingt erforderlich. Wir empfehlen unsern Sektionen, dafür zu werben. Die Herausgabe ist von unserm Verlag, Frobenius A.-G. in Basel, geplant.